

Meinungen und Profile

Second Opinion

Er soll Busfahrer werden!

Am 24. November des letzten Jahres führten in der Synagoge Basel der WDR-Rundfunkchor, die Knabenkantorei Basel und Solisten unter der Leitung von Nicolas Fink und Robert Kolinsky diverse Werke auf. Im Zentrum stand «Die Weissagung des Jesaja» von Bohuslav Martinu, ein eindrückliches, religionsübergreifendes Werk. Das Konzert war, wie auch die Feiern zum 1000-jährigen Bestehen des Basler Münsters, ein wunderbares Gemeinschaftserlebnis von Menschen jeder Herkunft, Religion und Lebensgestaltung – ein starkes Bekenntnis zu einem Miteinander.

Dies versinnbildlichte der Ort des Konzerts, weil die erste Bestimmung einer Synagoge ein «Haus der Versammlung» und nicht «nur» ein Ort des Betens ist. In der Synagoge soll also diskutiert, gelernt und gebetet werden. Hebräisch heisst eine Synagoge denn auch «Beit Knesseth», das heisst «Haus der Versammlung». Die Ähnlichkeit mit dem basel- und schweizerdeutschen Wort «Baitz» ist unverkennbar, denn es ist dasselbe, dem hebräischen entlehnte Wort für Haus: «Beit» oder eben «d Baitz», wo wir uns gerne aufhalten und Geborgenheit erfahren.

Nun: Jesaja prophezeit die Apokalypse. Rabbiner Moshe Baumel erläuterte am

Konzertabend, dass mit der Apokalypse der Holocaust und auch andere Katastrophen der Menschheitsgeschichte gemeint sein könnten. Die Prophetenworte des Jesaja seien nicht nur an seine Zeitgenossen des alten biblischen Israel gerichtet, sondern gälten bis in die heutige Zeit. Für jede Ungerechtigkeit müsse man Verantwortung übernehmen. Jesaja sei nicht nur ein jüdischer Prophet, der sich um das Schicksal seines eigenen Volkes Israel kümmerte, sondern ein Kosmopolit, dem es ums Wohl aller geht. «Unterdrücker haben zwar die freie Wahl, aber sie müssen auch später die Verantwortung dafür tragen – es gibt immer ein Danach!» Die Weissagung des Jesaja endet weder offen noch düster, sondern, wie Rabbiner Baumel ausführte, mit der Etablierung göttlicher Gerechtigkeit.

Mit einer positiven Note beendete Rabbiner Baumel seine Werkeinführung und fragte: «Was muss ein Prophet – oder heutzutage ein Prediger, Pfarrer, Imam oder Rabbiner oder ja, sogar ein Politiker – tun, damit er letztendlich von den Menschen erhört wird?» Die Antwort lautet: Er soll Busfahrer werden!

Warum Busfahrer? Einst trat die Seele eines Predigers vor das himmlische Gericht, damit über sein Leben hier

Der Busfahrer wird in einen Palast inmitten des Paradieses begleitet, wohin nur die besonders Gerechten kommen.

auf Erden gerichtet werde. Zu seiner grossen Verwunderung und Enttäuschung wurde ihm nur ein kleiner Platz im Paradies zuteil. Eines Tages sieht er, wie die Seele eines Busfahrers mit Gesang und Musik von einer Schar Engeln ins Paradies begleitet wird. Der Busfahrer wird in einen Palast inmitten des Paradieses begleitet, wohin nur die besonders Gerechten kommen. Verwundert wendet sich der ehemalige Prediger an den lieben Gott und fragt: «Wie kann es sein, dass ich, der jahrzehntelang aus vollem Halse gepredigt habe, um die Menschen auf den rechten Weg zu bringen, nur so gering belohnt werde, dieser Busfahrer hingegen einen so wertvollen Lohn erhält?» Der liebe Gott antwortete: «Ganz einfach: Als du gepredigt hast, hat die ganze Gemeinde geschlafen. Als dieser Busfahrer jedoch am Steuer gesessen hat und mit seinem Bus schnell gerast ist, haben alle Menschen im Bus zu mir gebetet!»

Rabbiner Baumel interpretierte: «Die Botschaft ist klar: Predigten der religiösen Vertreter und Worte der Politiker sind alle bedeutsam, aber am Ende sind es die Taten, die mehr zählen als die Worte, und es sind wir, die Menschen, welche die freie Wahl haben, zu entscheiden, ob wir einen aktiven Anteil bei der Förderung der Gerechtigkeit haben wollen oder nicht.»

PS: In Bethesda (USA) nahm ich jeweils den Bus zur Arbeit an die National Institutes of Health. Die Busfahrerin hatte einen Spick auf unseren Nachbarn Patrick, der meist mit wehendem, schwarzem Mantel rennend denselben Bus erwischte. Als er einmal nicht kam, fragte sie mich: «Wo ist Batman?» Ich sagte ihr, dass er eventuell einfach verspätet sei. Darauf parkierte sie den Bus und hielt nach ihrem Batman Ausschau. Als er nach Minuten endlich kam, fuhr sie, fuhren aber auch wir, die übrigen Passagiere, glücklich davon.

PPS: Als ich vor einiger Zeit bei strömendem Regen ausnahmsweise vom Unispital nicht mit dem Velo nach Hause fuhr, fuhr der Bus vor meiner Nase weg. Aber der Bus, oder eben der Busfahrer, hielt an und wartete – es war Urs, mit welchem ich vor 40 Jahren die Primarschulbank gedrückt hatte – ein kleines Glück.

Ich danke Rabbiner Dr. Baumel für die Überlassung seiner Rede.



Manuel Battegay
Professor für Infektiologie und Innere Medizin, Chefarzt der Klinik Infektiologie & Spitalhygiene am Universitätsspital Basel

La Leopardessa

Aktenzeichen XY ungelöst

Man sieht ja nur immer das, worauf man sich fokussiert. Alles andere bleibt im Filter hängen. Denke ich und schau lange auf den Kerzenbecher, in dem nicht nur eine fast abgebrannte Kerze steckt, sondern der regelrecht gefüllt ist mit Katzenhaaren. Nun – ich habe gar keine Katze und auch nicht eine, die auf meinem Balkon wohnt. Und da der Balkon nicht Parterre ist, kann ich mir schwer vorstellen, woher die ganzen Büschel Katzenhaare sind.

Ich merke, dass ganze Geschichten so quasi hinter meinem Rücken passieren. Es ist zwar mein Balkon, mein Kerzenbecher und mein Zuhause. Aber die Geschichte passierte ohne meine Anwesenheit und ohne mich gefragt zu haben, ob sie stattfinden darf, und ohne mir dann Bericht zu erstatten. Das Einzige, was die Geschichte dann tat, mir so dreist-nachlässig ein paar Büschel Haare hinzuwerfen, als Abschluss.

Und ich muss mir jetzt daraus eine passende Geschichte ausdenken! Denn wenn nicht, dann wird es mich die nächsten paar Tage, Wochen in meinem Unter- und Überbewusstsein beschäftigen. Ich weiss, dass ab jetzt meine Gedanken immer wieder zu dieser Kerze wandern, wie die Zunge an den kranken Zahn. Also her mit der Geschichte.

Ich starre dann und entdecke an einem Haar sogar eine Wurzel, was heisst, dass das Haar tatsächlich frisch vom Tier kam und nicht etwa von einem bereits verarbeiteten Kragen oder so. Trotzdem durchforste ich meine Besucher und deren Mantelkrägen und Schals und andere Fellteile. Fehlalarm. Keiner meiner Freundinnen und Freunde hat so was.

Aber wie um Himmels willen gelangt dann ein Häufchen Haar ausgerechnet in den Becher? Schüttelt sich die Katze, dann wären die Haare verteilt. Wäre sie am Becherrand hängen

geblieben, dann würden die Büschel nicht im Inneren auf der Kerze liegen. Hätte ich eine Katze auf meinem Schoss gebürstet und die Haare aus der Bürste auf der Kerze deponiert, müsste ich das doch noch wissen. An irgendwas müsste ich mich spätestens jetzt, während ich nun schon gefühlt 20 Minuten starre und überlege, erinnern.

Und die logischste aller Geschichten möchte ich gar nicht erst anfangen zu denken: Ein fremder Jemand hat eine fremde Katze auf meinem Balkon gebürstet, um die Haar in meinem Kerzenbecher zu entsorgen.

Irgendwann muss ich, glaub, einfach akzeptieren, dass gewisse Dinge keine

Dann die Geschichte mit den violetten Konfetti, Pardon, Ráppli. Angefangen hat es in meiner Wohnung – mitten im Sommer drei violette Ráppli am Boden.

Auflösung haben: Wie Socken, die als Paar existieren und dann als Single enden. Und keiner weiss, wohin sie verschwinden. Sie trennen sich halt einfach oder haben sich scheiden lassen und gehen separate Wege. Die Erklärung, dass Waschmaschinen Socken fressen, geht nicht, denn sie müsste ja immer nur die eine vom Paar essen. Wobei, es würde niemandem wirklich auffallen, wenn beide weg wären.

Und dann die Geschichte mit den violetten Konfetti, Pardon, Ráppli. Angefangen hat es in meiner Wohnung – mitten im Sommer drei violette Ráppli am Boden. Ja, bis dahin habe auch ich logische Erklärungen. Aber dann, mit neuem Rollkoffer und Sommersonnen-Flipflop-Fummel im fernen Ausland im Appartement auf dem Marmorboden: 1 violettes Ráppli.

Wieder zu Hause Rechnungen aus dem Computer ausgedruckt. Die frisch gedruckten Seiten an den Tisch genommen und eine nach der anderen bezahlt und auf die Seite der bezahlten Rechnungen gelegt. Zwischen der zweiten und dritten, frisch aus dem Drucker gezogenen Rechnung: 1 violettes Ráppli. Und dann eines Tages: ein kleines Mädchen ruft und will mir unbedingt was zeigen: 1 violettes Ráppli. Und schenkt es mir dann auch.

Als Italienerin kenne ich den Spruch: «Se non è vero, è ben trovato.» Bevor ich an Ungelöstem hängen bleibe, rede ich mir ein, dass ich nur fabuliere. Dass es «ben trovato» ist. Oder einer der Leserinnen und Leser liefert mir bald plausible Auflösungen der Katzenhaar- und Ráppli-Geschichte.



Rosetta Lopardo
Kabarettistin und Sängerin
www.rosetalopardo.ch
www.anima-beratung.ch

Agenda

Facts gegen Fake

Wie so viele habe ich einen Vorsatz schon am Berchtoldstag gebrochen: nicht mehr über Strom schreiben! Oder eben doch nicht? Es geht nämlich nicht um den Strom, sondern um Statistik. Diese ist gemäss Mark Twain dafür da, um sich die Fakten zuerst anzueignen, bevor man sie dann gezielt verzerren kann. Den Medien und selbst Berichten privater Unternehmen entnehmen wir permanent, dass Solar- und Windstrom längst billiger geworden seien als fossile oder gar nukleare Produktion. Warum geht dann das nicht ohne staatliche «Förderung»? Oder dass weltweit x-mal mehr in Erneuerbare investiert werde als in fossile oder Atom. Das ist rein zahlenmässig nicht falsch, aber die verzerrte Interpretation ist von weichen Ideologien oder mehr noch von knallharten Interessen fehlgesteuert.

Was wird verfälscht? Investitionen in Kapazitäten – also installierte Leistung in Megawatt (MW) – sind für Flatterstrom irrelevant, weil nicht massgebend für die effektive und versorgungsrelevante Einspeiseleistung in Megawattstunden (MWh). Zum Vergleich: Mein Auto hat 50 Pferdestärken (PS) installierte Leistung, erbringt aber ohne Treibstoff oder ohne Bedarf keinen Meter Fahrleistung. Genau so ist es mit einem Staudamm in der Sahara oder einem Windpark in der flauen Schweiz. Nur: Mein Auto muss zur richtigen Zeit am richtigen Ort verfügbar sein und kann das im Gegensatz zu Wind und Sonne!

Ein Investor orientiert sich an der Rendite, also der Differenz zwischen Kosten und Erträgen. Was ist, wenn die Kosten von Solar oder Wind pro kWh wohl weiter verlangsamt sinken, aber die Börsenpreise noch schneller, weil die Produktion zur falschen Zeit oder am falschen Ort erfolgt? Wenn wir für die Netzstabilität Überschüsse von Sonne und Wind speichern oder Lücken mit Reservekapazitäten sichern müssen, dann erhöht das die

Systemkosten, die nicht verursachergerecht auf die gefangenen Verbraucher abgewälzt werden. Wenn Sonne und Wind marktfähig geworden wären, ginge es auch ohne Subventionen. Und wenn Deutschland mit billigen Erneuerbaren mehr als die Hälfte des Jahresverbrauchs überschritten hat, sollten doch die Verbraucherpreise nicht doppelt so hoch wie in Frankreich oder dreimal so hoch wie in den USA sein.

Die installierte Leistung von Solar und Wind erreicht in Deutschland stolze 110 MW. Davon wurden im Dezember 19 durchschnittlich gerade mal 20 Prozent realisiert, im Minimum klägliche 3 Prozent. Eine Verdreifachung der Kapazitäten würde an den Windflauten wenig und an der Nullmenge der Sonne von knapp zwei Dritteln der Zeit gar nichts ändern: 3×0=0. Die Sonne lieferte im Dezember nur in 1,4 Prozent der Zeit mehr als 20 Prozent der installierten Leistung und im Mittelwert mickrige 2,5 Prozent. Aber mit mehr «Investitionen» in Flatterstrom würden die wertlosen bis negativen Überschüsse steigen. Die Einspeisevergütungen im Dezember 19 beliefen sich in Deutschland auf knapp 2 Milliarden Euro, die Börsenerlöse bloss auf gut 500 Millionen. Die gefangenen Stromkunden wurden so allein im Dezember durch eine als Stromzuschlag verdeckte Steuer um 1,5 Milliarden gerupft. Diese verschleierten Subventionskosten sind kontinuierlich gestiegen, weil sich seit 2010 der Mittelwert der Differenz zwischen Börsenwert und Subventionen für Flatterstrom pro MWh von minus fünf Euro auf knapp minus zwanzig erhöht hat. Das sind die Fakten aus der Quelle von Rolf Schuster, Vernunftkraft e.V.



Silvio Borner
emeritierter Professor für Volkswirtschaft an der Uni Basel